

Siedlung in Schlesien der Lokator nicht schon zugleich Dorfschulze war und das deutsche Siedlerdorf zunächst keine Gerichtsgemeinde war. Das widerspricht den bisherigen Anschauungen und ebenso der Tatsache, daß die Verbindung von Lokatoren- und Schulzenstelle schon in der Mitte des 12. Jhs. bei den flämischen Gründungen an der Mittelelbe erreicht war. In der Tat ist Helbig hier ein Opfer der unzureichenden Urkundenveröffentlichung in Schlesien geworden. Einen seiner Hauptbelege, die Kostentaler Urkunde von 1225, konnte er nur den schlesischen Regesten (Nr. 292) entnehmen, die den Inhalt an der entscheidenden Stelle falsch wiedergeben. Seither ist (in dem von K. M a l e c z y ń s k i herausgegebenen Codex Diplomaticus Silesiae, Bd III, Nr. 302) der volle Text veröffentlicht worden, der deutlich vom *scultetus eiusdem ville* spricht. Bei der Sandstifturkunde von 1221 ist zu berücksichtigen, daß sie nur die Lokations-erlaubnis des Herzogs enthält, nicht die Durchführung durch das Kloster. Hier wie auch sonst bei den ältesten Lokationsurkunden Schlesiens ist ein hoher Grad von Unvollständigkeit in Rechnung zu stellen. Es wird also wohl bei der bisherigen Auffassung bleiben müssen.

Der „ältere slawische Markt Kreuzburg“ (S. 99) ist urkundlich nicht belegt und eine mißglückte Konstruktion von Menz und anderen. Daß kulmischrechtliche Ordensdörfer ihren Pfarrern Zehnten zahlten (S. 76), ist nicht richtig. Das Recht zum Bezug des Zehnten, des späteren Pflugkorns, war schon 1230 an den Orden übergegangen; mit dem in den Urkunden genannten Dezem ist das Meßkorn gemeint. Ein „Pflug“ (S. 390) ist nicht ein an einem Tage pflügbares Ackerland — diese kleinere Einheit wird vielmehr als Morgen, Joch oder ähnlich bezeichnet —, sondern der normale Gesamtbesitz einer bäuerlichen Stelle.

Hamburg

Walter Kuhn

Bożenna Chmielewska, Społeczne przeobrażenia środowisk wiejskich na Ziemiach

Zachodnich na przykładzie pięciu wsi w województwie zielonogórskim.

[Gesellschaftliche Umwandlungen ländlicher Milieus in den Westgebieten am Beispiel von fünf Dörfern der Wojewodschaft Grünberg.] (Ziemie Zachodnie, Studia i Materiały, Nr. 8.) Instytut Zachodni. Posen 1965. 256 S., Abb., Tab., Ktn.

Seit 1958 führt die Soziographische Sektion des Posener West-Instituts unter der organisatorischen Betreuung ihres Leiters Z. Dulczewski in Verbindung mit der Soziologischen Abteilung der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) in der Grünberger Wojewodschaft soziologische Felduntersuchungen durch. Die vorläufigen Ergebnisse dieser Arbeit wurden 1961 in einem Sammelband der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, der u. a. einen Beitrag der Vf.in enthält, in dem sie einige Ergebnisse ihrer hier zu besprechenden Arbeit mitteilt.¹

1) Bożenna Chmielewska, Kształtowanie się struktury społeczno-demograficznej wsi na Ziemiach Zachodnich w latach 1945—1959 na przykładzie wsi Łęgowo i Głuchowo. [Die Ausbildung einer gesellschaftlich-demographischen Struktur auf dem Lande in den Westgebieten in den Jahren 1945—1959 am Beispiel der Dörfer Lang Heinersdorf und Woxfelde.] In: Tworzenie się nowego społeczeństwa na Ziemiach Zachodnich. [Die Herausbildung einer neuen Gesellschaft in den Westgebieten.] Szkice i materiały z badań socjologicznych w

Die Vf.in hat es sich zur Aufgabe gemacht, „die gesellschaftlich-demographischen Strukturwandlungen einzelner lokaler Gesellschaften“ in den Jahren seit 1945 aufzuzeigen. Fünf Dörfer wählte sie für ihre Untersuchung aus: Woxfelde (Głuchowo) (Kr. Oststernberg), Lang Heinersdorf (Łęgowo), Goltzen (Kolesin), Kleistdorf (Nowe Kramsko) und Krammensee (Stare Kramsko) (alle Kr. Züllichau-Schwiebus). Von 1958—1961 verbrachte sie insgesamt dreizehn Monate in den Orten, sammelte Erfahrungen und Beobachtungen und setzte abschließend zwei Fragebogen ein, die nahezu die gesamte erwachsene Bevölkerung der genannten Dörfer erfaßten (1 267 Personen, darunter 802 „Autochthone“, zum überwiegenden Teil in den alten Zentren der polnischen Minderheit Kleistdorf und Krammensee lebend, 293 Repatrianten aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten und 172 polnische Siedler, größtenteils Nahwanderer aus dem Posenschen).

Die Ergebnisse der Fragebogenaktion ergeben in Verbindung mit Angaben der lokalen Behörden und Aussagen zahlreicher Einwohner ein umfassendes, überaus differenziertes Bild nicht nur des Besiedlungsablaufs seit 1945, sondern auch des Entstehens neuer Bindungen an den jeweiligen Ort der Niederlassung. Manche Züge im Verhalten der drei genannten großen Herkunftsgruppen bestätigen die Ergebnisse anderer soziologischer Untersuchungen in den übrigen Teilen der deutschen Ostgebiete. So bilden die „Autochthonen“, obwohl hier zumeist polnischer Nationalität, eine in sich geschlossene Gruppe mit Isolations-tendenzen: „Ein Tourist, der zufällig in die Gemeinde Kleistdorf käme, könnte noch die Tatsache übersehen, daß zwei Gruppen sie bewohnen: die Autochthonen und die Zuwanderer. Man muß schon tiefer greifen, um die Spuren des Mißtrauens und der Abneigung zu entdecken. Diese Spuren gibt es, und sie zeitigen unbefriedigende Folgen in Gestalt verschärfter Wanderungstendenzen“ (S. 136).² Die Repatrianten aus den heute sowjetischen Gebieten jenseits des Bug verbinden ökonomischen Pragmatismus mit emotionalen Bindungen an ihre alte Heimat: „Als die Rede auf die Wirtschaft kam“, berichtet die Vf.in, „stellten viele der Angeredeten halb im Scherz fest, daß sie gern ihre gegenwärtigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude nach dem Osten versetzen würden“ (S. 100). Die Zuwanderer aus den benachbarten Posener Kreisen mit ihrem verwandten landschaftlichen und kulturellen Gepräge fanden sich rasch in den von ihnen besetzten Dörfern zurecht. Vor allem ihr Zusammenleben mit den Einheimischen gestaltete sich bald erträglich. Beide Gruppen verbinden inzwischen einige Mischehen, die im übrigen vor allem von den älteren „Autochthonen“ nur ungern akzeptiert werden (S. 210). Weitgehende Einigkeit dagegen herrscht bei den jüngeren Leuten in allen fünf Dörfern in der Frage der Abwanderung, vor allem in die Stadt. Hier gibt offenbar weniger die Zugehörigkeit zu einer der Herkunftsgruppen den Ausschlag für das Ausmaß

województwie zielonogórskim. Praca zbiorowa pod red. Z. Dulczewskiego. (Ziemie Zachodnie, Studia i Materiały, Nr. 5.) Posen 1961.

2) Noch offener liegt die Gruppengrenze in den Autochthonenzentren des Opolner Landes zutage (s. z. B. K. Żygulski, Stara in nowa ojczyzna repatriantów. Z badań śląskich. [Die alte und die neue Heimat der Repatrianten. Aus schlesischen Forschungen.] In: Przegląd Socjologiczny 13, 1 (1959), S 79 ff.).

der Abwanderungswünsche als vielmehr die verkehrsgeographische Lage des jeweiligen Wohnortes.

Der Grad der Bindung der polnischen Zuwandererbevölkerung an den gegenwärtigen Wohnort kommt u. a. in der unterschiedlichen Beantwortung der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Leben in den neuen Wohnsitzen zum Ausdruck. 68 v. H. der befragten Zuwanderer bekundeten ihre Zufriedenheit, und zwar 81 v. H. der Repatrianten und 38 v. H. der Zentralpolen (S. 80). Der Schluß jedoch, daß die statistisch ermittelte größere Zufriedenheit der Repatrianten ein Charakteristikum der Herkunftsgruppe sei (S. 80), erscheint vor-schnell, und seine spekulative Begründung zeigt die Gefahr der Überinterpretation der schmalen Materialbasis an: Die von der Fragebogenaktion erfaßten Repatrianten leben in ihrer Mehrzahl im verkehrsgünstig gelegenen, stadtnahen Lang Heinersdorf, während die Masse der Zentralpolen in den entlegenen Dörfern Woxfelde und Goltzen wohnt. Die Zufriedenheit der Repatrianten hat also offenbar primär verkehrstechnische Gründe, wie die Tabelle 12 wenige Seiten darauf (S. 83) bestätigt.

Mit dieser Anmerkung wird die Problematik der Auswahl der untersuchten Dörfer berührt. Die fünf Orte und ihre „Milieus“ unterscheiden sich in so vielen Momenten, daß eine Zuordnung des Erhebungsmaterials einzelnen dieser Momente erschwert ist. Andererseits gestattet die geringe Streuung der Dörfer (vier von ihnen liegen in der Nähe der Reichsgrenze von 1937) keine begründete Beantwortung der von der Vf.in mehrfach (S. 129, 234) berührten Frage, wie weit die Entfernung von der Reichsgrenze bzw. der Oder-Neiße-Linie Einfluß auf die Physiognomie des ländlichen Milieus hat.

Die Autorin ist sich dessen bewußt, daß die Ergebnisse ihrer Untersuchungen keine Verallgemeinerung gestatten (S. 234). Dazu ist die Materialbasis zu schmal und in ihrer Auswahl zu wenig typisch.³ Das Verdienst der Vf.in jedoch liegt auf der Hand: Sie hat sich als einer der ersten polnischen Soziologen der Mühe unterzogen, einige, wenn auch kleine gesellschaftliche Organismen vollständig zu erforschen. Die Gründlichkeit, mit der sie ihr Material sichtet und unter wechselnden Aspekten durchleuchtet, mag anderen Soziologen als Beispiel und als Anregung dienen, weitere ländliche Milieus in den deutschen Ostgebieten zu untersuchen.

Eine russische und eine englische Zusammenfassung beschließen die Arbeit.
Kiel Ekkehard Buchhofer

3) Vielleicht hätte z. B. die Auswahl: odernahes Dorf mit Repatriantenmehrheit, reichsgrenznahes Dorf mit Posenermehrheit, Dorf mit stärkerem Anteil deutschsprachiger „Autochthonen“ bei jeweils ähnlicher Verkehrslage Allgemeingültigeres über das Verhalten der Herkunftsgruppen in den von ihnen jeweils schwerpunkthaft bewohnten Zonen der Wojewodschaft erbracht.

Carl Engel, Typen ostpreußischer Hügelgräber. Bearb. von Rudolf Grenz. M. e. Nachwort von Wolfgang L a B a u m e. (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Bd 3.) Karl Wachholtz Verlag. Neumünster 1962. 50 S., Abb. auf 35 Taf.

Von den ehemals in großer Zahl in Ostpreußen vorhanden gewesenen Hügelgräbern ist heute noch eine beträchtliche Anzahl erhalten; es sind eindrucksvolle